

Das Oktoneum

Errichtungsgeschichte und Erhaltungsperspektiven

The Oktoneum: Construction History and Preservation Perspectives

This article examines the construction history and preservation prospects of the “Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2” in Vienna. Built in the 1980s based on designs by Peter Czernin, the office complex was frequently criticized for its colorful, postmodern aesthetic. The architect, however, conceived the “Oktoneum” as a “total work of art” that deliberately broke with modernism by incorporating historical motifs. Despite initial controversy regarding costs and design, the building was placed under monument protection in 2024. Today, it is recognized as a significant witness to Austria’s recent political history and postmodernism. Current challenges involve improving energy efficiency and spatial flexibility. Through collaboration between the owner and the Federal Monuments Authority Austria, the goal is to ensure the long-term, heritage-compliant preservation of this landmark.

„Tintenburg“, „Villa Kunterbunt“, „Grünes Monster“ – so oder ähnlich wurde das „Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2“ im dritten Wiener Gemeindebezirk im Lauf der letzten vierzig Jahre kurz und bündig abgestempelt (Abb. 1). Die wenig schmeichelnden Bezeichnungen sagen viel über die Geschichte der Wahrnehmung der äußeren Erscheinung eines Gebäudes aus, das seinen Gegnern als viel zu groß und zu farbenfroh erschien. Zur Ehrenrettung der Beamtenburg kann man den kritischen Bezeichnungen eine würdigende Benennung aus der Hand des planenden Architekten und seiner Bauherrschaft entgegenstellen. Aus dem Papageienhaus wird im Titel der Broschüre zur Eröffnung des Bundesamtsgebäudes das „Oktoneum“.¹ Das elegant wirkende Kunstwort beschreibt die achteckige Gestalt des Grundrisses von drei miteinander verschränkten Bürotürmen, deren Geometrie im Inneren des Hefts mit den acht Begriffen „Ökonomie, Tradition, Ästhetik, Funktion, Engagement, Monumentalität, Technologie, Innovation“ verbunden wird.² Die Begriffe erzählen knapp und prägnant von den Grundsätzen der Planung dieses stadtbildprägenden Bürokomplexes der 1980er Jahre in Wien. Fast vierzig Jahre nach seiner Fertigstellung wurde das „Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2“ im Jahr 2024 unter Denkmalschutz gestellt und es ist an der Zeit für eine knappe Darstellung der



Abb. 1: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Ansicht von Norden, 2025

komplizierten Baugeschichte und der Perspektiven zur Erhaltung des „Oktoneums“.

Planung und Errichtung

Die Voraussetzungen zur Errichtung des Gebäudes erklären so manche Entscheidung hinsichtlich seiner Gestalt und seiner Erscheinung. Das betrifft zunächst

1 Galerie Würthle (Hg.), Oktoneum. Das neue Staatsbürgerhaus an der Radetzkystraße, Wien 1986 (Galerie Würthle 1986).

2 Ebenda, S. 3.

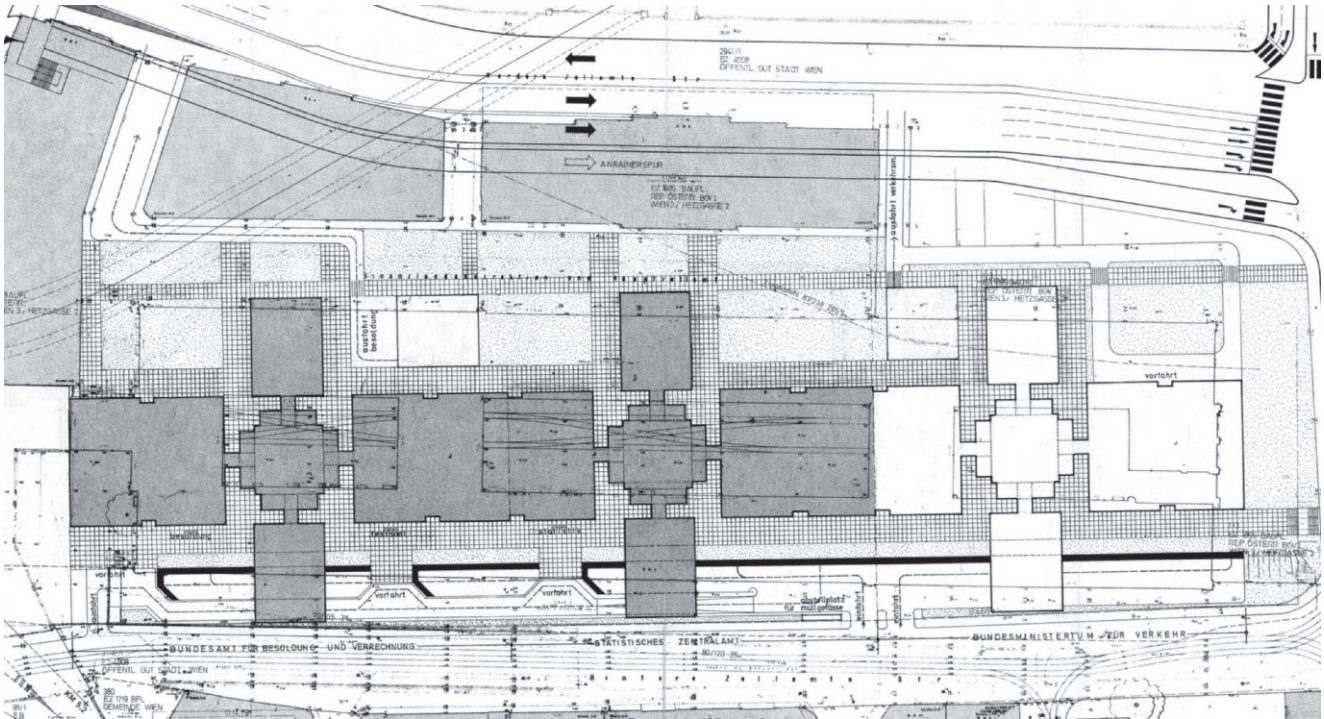


Abb. 2: Bürogebäude Hinterer Zollamtsstraße 4, Wien, Lageplan, Planung Walter Laggner 1971

die Lage an der Einmündung des Wienflusses in den Donaukanal. Bereits im 19. Jahrhundert errichtete man am rechten Ufer des Wienflusses einen Verwaltungskomplex zur Unterbringung des Wiener Hauptzollamts sowie weiterer Dienststellen der Finanzverwaltung auf den sogenannten „Zollamtsgründen“ zwischen der Vorderen und der Hinteren Zollamtsstraße. Der für die Geschichte des Verwaltungsbaus im 19. Jahrhundert wegweisende Gebäudekomplex von Paul Sprenger (1798–1854) wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bombentreffer massiv in Mitleidenschaft gezogen.³ Die zerstörten Gebäude an der Hinteren Zollamtsstraße wurden abgebrochen und bis 1974 bzw. 1983 durch zwei Baukörper zur Aufnahme des Bundesamtes für Besoldung und Verrechnung sowie des Statistischen Zentralamtes ersetzt. Über zwei kreuzförmigen Grundrissen errichtete man ganz im Sinn der technokratischen Großplanung der 1970er Jahre zwei miteinander verbundene Bürogebäude, die in Richtung Radetzkystraße wenig später durch ein drittes Bürogebäude erweitert werden sollten (Abb. 2).⁴ Dazu kam es nicht. Der stei-

gende Raumbedarf der Bundesverwaltung erforderte ein grundsätzliches Überdenken der Planungsgrundlagen. Geboren wurde der Gedanke einer Struktur miteinander verbundener, ringförmiger Bürohochhäuser.⁵

Interessant ist die wirtschaftliche Bewältigung der Bauaufgabe, die viel mit den in der Broschüre zur Eröffnung des Gebäudes genannten Begriffen „Ökonomie“ und „Monumentalität“ zu tun hat. Es geht um die Übertragung öffentlicher Bauaufträge an unternehmerisch agierende Bauträger, die sich effizient und kostengünstig um die Finanzierung und Steuerung der öffentlichen Bauaufgaben kümmern sollten. Im Fall des Bundesamtsgebäudes wurde die Immorent Ges.m.b.H. mit „Erlaß vom 17. Oktober 1979“ beauftragt, das Gebäude „aufgrund einer genehmigten und baubewilligten Einreichplanung“ zu errichten.⁶ Als planender Architekt trat Peter Czernin (1932–2016) auf, der mit dem Bundesamtsgebäude einen Meilenstein im österreichischen Verwaltungsbau realisieren wollte.⁷ Auf 121.000 m² Bruttogeschosfläche sollten 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Ministerien und

3 Walter Cerny, Paul Sprenger, Dissertation Universität Wien, Wien 1968, S. 57–59; Elisabeth Schmalhofer, Paul Sprenger 1798–1854. Architekt im Dienst des Staates, in: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, Bd. 54, Nr. 2/3, 2002, S. 16–23.

4 Siegfried Hermann / Karl Schwanzer (Hg.), Wiener Bauten 1965–1975, Wien 1975, S. 10; Harald Sterk, Bauen in Wien. Das letzte Jahrzehnt 1976 bis 1986, Wien 1986, S. 122 f.

5 Stefan Weber, Wien, 1030 Wien, Radetzkystraße 2, Anlage Bundesamtsgebäude. Amtssachverständigengutachten, in: Archiv Bundesdenkmalamt, GZ. 2024–0.106.421, 2024, S. 2 (Weber 2024).

6 Galerie Würthle 1986, S. 26.

7 Weber 2024, S. 10; Galerie Würthle 1986, S. 8, 12–22.

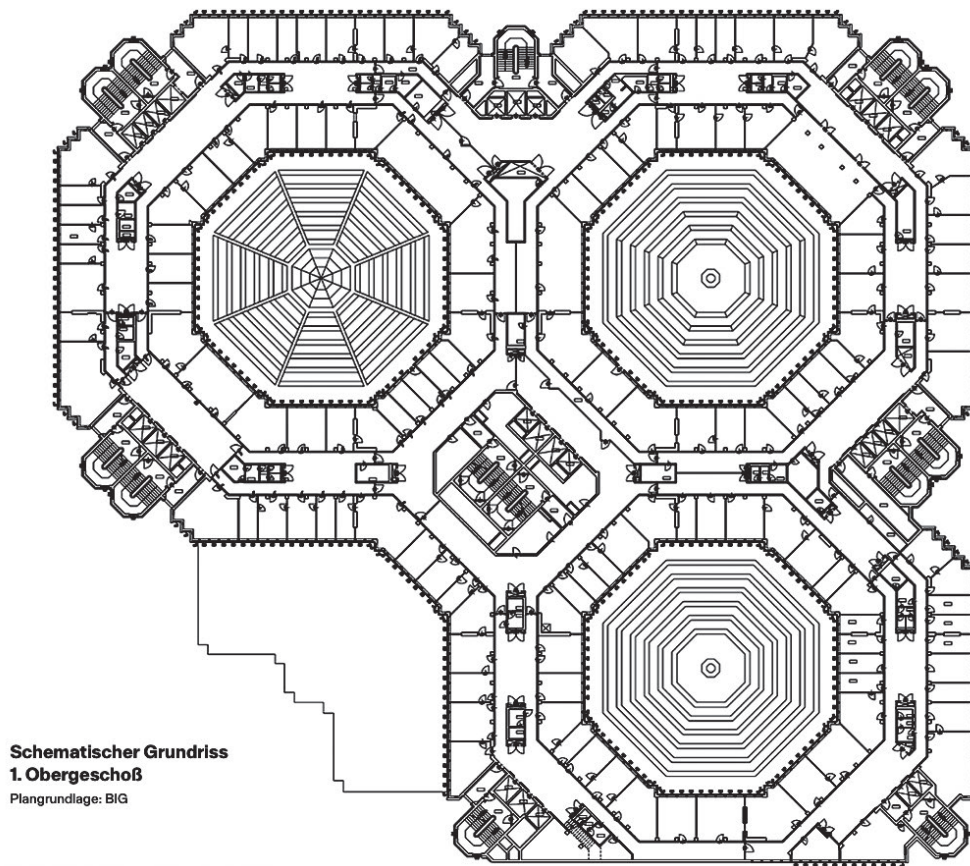


Abb. 3: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Schematischer Grundriss 1. Obergeschoß, Stefan Rasberger auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme des Gebäudes 2025

Bundesbehörden ihren Arbeitsplatz finden.⁸ Czernin verschmolz drei achteckige Bürohochhäuser und platzierte in den Fugen zwischen den Bürotürmen und an ihren Seitenflächen insgesamt acht Erschließungstürme, die einerseits die Fluchttreppen und andererseits die Lifтанlagen aufnehmen konnten (Abb. 3). Das in Stahlbeton-Skelettbauweise errichtete Gebäude ist bis zu elf Geschosse hoch und verfügt über vier unterirdische Garagengeschosse. Im Grundriss erschließt ein unbeleuchteter zentraler Erschließungsgang die Zellenbüros der ringförmig geplanten Bürogeschosse. In den drei großen Lichthöfen der Türme befinden sich im Erdgeschoss die eingeschossigen, überkuppelten Räume des Eingangsfoyers, des Festsaals und des Turnsaals.

Als Fassade plante man eine „Rasterkonstruktion aus eloxiertem Aluminium“, in die „über die gesamte Geschosshöhe Fenster und Brüstungsverkleidungen aus Spiegelglas“ eingesetzt werden sollten (Abb. 4).⁹ Das Konzept wurde verworfen und nach einer Planänderung entschied sich Peter Czernin für eine „sprechende

Architektur“, die mit ihren Gestaltungsdetails auf die Architekturgeschichte und die gebaute Umgebung des Bundesamtsgebäudes Bezug nimmt.¹⁰ Die Sichtziegelfassaden der Treppenhauttürme mit ihren überdimensionalen Kapitellen aus Sichtbeton erscheinen als riesenhafte Monumentalpfeiler, zwischen denen die Fassaden der Bürotürme eingespannt sind. Motivisch beziehen sich die grün beschichteten Brüstungsgeländer des vorkragenden Dachgesimses auf Otto Wagners Geländer der Wienflussverbauung, während das Muster der bedruckten Glasscheiben an der Fassade an Wien um 1900 erinnert und die Sichtziegel an die Bauwerke der Ringstraßenzeit gemahnen (Abb. 5).¹¹

In einem Text zur Fertigstellung des Bundesamtsgebäudes lässt uns Peter Czernin an seinen Überlegungen zur Gestaltung des „Oktoneums“ teilhaben.¹² Er spricht von der Notwendigkeit, sich mit dem Gebäude im gewachsenen Stadtraum zu integrieren. „Die Ausformung der Baumassen ist das Ergebnis der städtebaulichen Rahmenbedingungen [...] Aus städtebaulichen Gründen schließt

8 Galerie Würthle 1986, S. 8.

9 Weber 2024, S. 2.

10 Ebenda, S. 3.

11 Ebenda, S. 3, 6.

12 Galerie Würthle 1986, S. 12–22.

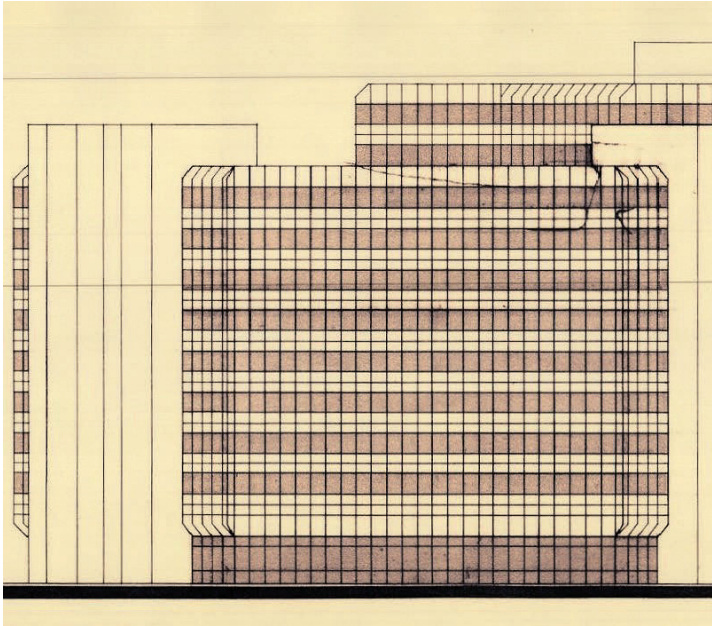


Abb. 4: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Detail Entwurf Ansicht, Planung Peter Czernin um 1979

– in strenger Abkehr zum benachbarten statistischen Zentralamt – die Bebauung an den historisch gewachsenen, geschlossenen Stadtraum an.“¹³ Für das Gelingen des Bauwerks wären die „gestaltqualitativen Aspekte“ der Planung wesentlich und Peter Czernin stellt fest: „In einer Zeit nach der ‚Moderne‘ sollen Stadtstrukturen wieder hierarchische Ordnungen erhalten, Raumgrenzen gestaltete Formen haben und Gebäude, besonders öffentliche, in enger Wechselbeziehung zur bildenden Kunst stehen.“¹⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang die künstlerische Ausstattung des Bundesamtsgebäudes. Anstelle des ursprünglich am Dach des Gebäudes geplanten Bundesadlers wurde eine Edelstahlskulptur von Gero Schwanberg (1940–2023) realisiert, die neun „Flammende Fahnen“ repräsentiert. Heute neben dem Gebäude platziert, beziehen sich die Fahnen auf die neun Bundesländer, deren keramische Wappen an den Fassaden der Treppenhäuser prangen.¹⁵ Peter Czernin spricht von seinem Bauwerk als einem „Gesamtkunstwerk“, das Architektur und Kunst verbindet, wobei er seinen Entwurf als Bruch mit der architektonischen Moderne wahrnimmt, auch wenn er diesen „nicht im Widerspruch zu den in der ‚Moderne‘



Abb. 5: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Detail Auswechslungsplan Ansicht, Planung Peter Czernin 1982

entwickelten funktionalistischen und systemstrukturellen Theorien“ sehen will.¹⁶

Zustand und Veränderung

Bereits kurz nach der Fertigstellung geriet das „Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2“ in die Kritik. Diese galt einerseits der gestalterischen Qualität und andererseits der Wirtschaftlichkeit der Ausführung. Gestalterisch setzte sich Peter Czernin mit seinem Entwurf zwischen alle Stühle. Seine postmodern inspirierte Architektur „galt sowohl bei den Vertretern einer architektonischen Moderne als auch den Verteidigern eines historisch gewachsenen Stadtbildes als Sündenfall“.¹⁷ Dazu kam die Kritik an der Vervielfachung der Baukosten von 960 Millionen Schilling auf 3 Milliarden Schilling.¹⁸ Was war passiert? Viele der individuell geplanten Sonder-

13 Galerie Würthle 1986, S. 18; Weber 2024, S. 3.

14 Galerie Würthle 1986, S. 14.

15 Weber 2024, S. 9 f.; Michael Rainer, Das Oktoneum. Bauwerk und Denkmal, Wien 2025, S. 10 (Rainer 2025).

16 Galerie Würthle 1986, S. 14.

17 Rainer 2025, S. 19.

18 Kritische Anmerkung des Abgeordneten zum Nationalrat Wendelin Ettmayer, der in einer Rede im Mai 1988 die Vervielfachung der Baukosten bemängelte. Stenographisches Protokoll, 62. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XVII. Gesetzgebungsperiode, Dienstag, 10. Mai 1988, S. 7; https://www.parlament.gv.at/dokument/XVII/NRSITZ/62/im-fname_142893.pdf (15.7.2025).

lösungen zur Gestaltung der Oberflächen oder der Ausstattung des Gebäudes – etwa der Turnsaal oder eine Kegelbahn für die Bediensteten des Bundes – mögen auf einer gestalterischen oder sozialen Ebene den hohen Anspruch bei der Realisierung des Bauwerks bezeugen, doch waren sie in der Herstellung und in ihrer Instandhaltung vor allem eines: teuer. Der Rechnungshof sollte prüfen, die Architekturkritik lästerte und in der Öffentlichkeit verfestigte sich die Wahrnehmung einer pharaonisch anmutenden Fehlleistung der öffentlichen Verwaltung und ihres beauftragten Architekten. Die kritische Betrachtung des Gebäudes spiegelte sich in den folgenden Jahrzehnten in seiner zweifelhaften Auszeichnung als „hässlichstes Gebäude der Stadt Wien“.¹⁹

Das Jahr 2024 markierte einen Wendepunkt in der Geschichte der Wahrnehmung des Bundesamtsgebäudes: Das Gebäude wurde in die Liste der österreichischen Denkmale aufgenommen.²⁰ Im Sinn des Denkmalschutzgesetzes wurde seine geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung als Denkmal bewertet. Das „Oktoneum“ wäre einerseits ein *„authentisches Zeugnis der jüngeren politischen Geschichte Österreichs als auch ein Abbild des Selbstverständnisses und des gesellschaftlichen Anspruchs der öffentlichen Verwaltung.“*²¹ Seine Größe, der prominente Standort im innersten Kern der Stadt und der gestalterische Anspruch begründen seine herausragende Stellung unter den Verwaltungsbauwerken der Zeit. Künstlerisch würde der *„in einem fortgeschrittenen Planungsstadium vollzogene Wechsel der Fassaden- und Innenraumplanung“* einen *„Paradigmenwechsel“* anzeigen, der sich mit einer postmodernen Architektursprache verbinden lässt, die sich in den frühen 1980er Jahren im Wiener Verwaltungsbau etablierte (Abb. 6).²² Die Rückbesinnung auf eine historische Formensprache würde nicht zuletzt auf die kulturelle Denkmalbedeutung des Gebäudes verweisen, wenn man seine Realisierung im zeittypischen „Diskurs zur Altstadterneuerung und -erhaltung“ verankern möchte.²³

So erfreulich die Neubewertung der architekturhistorischen Bedeutung des „Oktoneums“ sein mag: Es stellt sich die Frage, wie es um den Zustand des Gebäudes bestellt ist und wie man die denkmalgerechte Konser-



Abb. 6: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Eingangsportaal Festsaal, 2025

vierung des riesenhaften Bestandes bewältigen kann? Die Qualität der Ausführung lässt sich gut mit einem Volvo 240 aus den späten 1970er oder frühen 1980er Jahren vergleichen: Der Rahmen und die Karosserie des „Schwedenpanzers“ mögen die Jahrzehnte ohne Mangel überstanden haben, doch sind seine Energieeffizienz, sein Komfort und die Gebrauchstauglichkeit in die Jahre gekommen. Ähnliches gilt für das „Oktoneum“: Die Struktur, die Gebäudehülle und die Architekturoberflächen befinden sich in einem altersgemäß vorzüglichen Zustand, doch leidet die Gebrauchstauglichkeit des Bauwerks unter den überholten Prämissen der Gestaltung seiner Bürolandschaft und dem aus heutiger Sicht überschießenden Energieverbrauch des Gebäudes. Peter Czernins Entwurf war vorausschauend und er hatte bei der Planung sowohl die kommende Digitalisierung der Arbeitsplätze als auch die Notwendigkeit einer energiesparenden Konstruktion der Gebäudehülle im Blick. Das ändert aber nichts daran, dass das Kon-

19 Zuletzt wurde das „Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2“ von seinem Hausherrn Bundesminister Werner Kogler bei der Übergabe an seinen Nachfolger Andreas Babler als das „schlachteste Gebäude von Wien“ bezeichnet; vgl. Maik Novotny, Was ist schützenswert an der Architektur der 1980er Jahre, in: Der Standard, 23.3.2025, <https://www.derstandard.at/story/3000000262246/tintenburger-in-der-k228seglocke> (10.6.2025).

20 Die Unterschutzstellung des „Bundesamtsgebäudes Radetzkystraße 2“ erwuchs im Herbst 2024 in Rechtskraft. Zu dem zugrundeliegenden Amtssachverständigengutachten vgl. Weber 2024.

21 Ebenda, S. 14 f.

22 Weber 2024, S. 15.

23 Ebenda, S. 17.

zept starrer Zellenbüros in die Jahre gekommen ist und moderne Energieversorgungskonzepte vor 40 Jahren noch kein Thema waren.

In zahlreichen Abstimmungsgesprächen wurden vom Bundesdenkmalamt und von der Gebäudeeigentümerin ARE Austrian Real Estate GmbH jene Spielräume ausgelotet, die eine Ertüchtigung des baulichen Zustands des Bauwerks bei der gleichzeitigen Konservierung der im Unterschutzstellungsgutachten festgeschriebenen Denkmaleigenschaften möglich machen. Bautechnische und denkmalfachliche Untersuchungen des „Oktoneums“ waren eine Voraussetzung für die Entwicklung von bestandserhaltenden und denkmalgerechten Leitplanken zur Ausarbeitung einer verbesserten Gebrauchstauglichkeit des Gebäudes.²⁴ Beispielhaft mag man die Möglichkeiten einer denkmalgerechten Verbesserung der Energiebilanz des Gebäudes betrachten. Mit Blick auf die Fensterkonstruktionen bestätigte sich die außerordentlich hohe Planungs- und Ausführungsqualität bei der Errichtung des Gebäudes (Abb. 7). Die spektakuläre Vierscheiben-Verbundkonstruktion der Fenster erfüllt bis heute nahezu alle Anforderungen einer energieeffizienten Ausführung der Gebäudehülle. Wo das Gebäude einer modernen Konstruktion nachhinkt, ist dies bei der Flexibilität in der Raumgestaltung sowie der Einbeziehung alternativer Energiequellen zur Abdeckung seines Energieverbrauchs der Fall. Der Wille des Bundesdenkmalamtes, sich bei der Gestaltung der Zukunft des Denkmals „Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2“ einzubringen, half bei der Abstimmung der denkmalfachlichen Rahmenbedingungen zur Errichtung einer Photovoltaikanlage am Dach des „Oktoneums“ und unterstützt mit dieser Maßnahme eine langfristige Planungsperspektive zur denkmalgerechten Erhaltung des Gebäudes.²⁵

Fazit

Das „Oktoneum“ ist ein hervorragendes Denkmal postmoderner Architektur in Wien. Von der Kritik zunächst



Abb. 7: Bundesamtsgebäude Radetzkystraße 2, Wien, Fenster der Bürogoschosse, 2025

geschmäht, ist es einem gewandelten Interesse an der Architektur des späten 20. Jahrhunderts geschuldet, dass seine baukünstlerische Qualität heute ganz anders bewertet wird als in den vergangenen Jahrzehnten. Das Bauwerk erzählt mit seiner Fassadengestaltung und mit seinem Konzept der künstlerischen Aufwertung des Baukörpers von der frühen Rezeption postmoderner Gestaltungsprinzipien im österreichischen Verwaltungsbau der 1980er Jahre. Die denkmalgerechte Erhaltung des „Bundesamtsgebäudes Radetzkystraße 2“ ist für die Gebäudeeigentümerin ARE Austrian Real Estate GmbH eine Herausforderung, die im guten Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt gelingen kann. Gemeinsam konnten Handlungsspielräume bei der Konservierung der postmodernen Architekturoberflächen und Architekturausstattung ausgelotet und zukunftsichernde Veränderungen abgestimmt werden, um das „Oktoneum“ als stadtbildprägendes Denkmal und Aushängeschild postmoderner Architektur in Wien denkmalgerecht zu erhalten.

24 Rainer 2025, S. 16.

25 Ebenda.